

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

14. Jahrgang.

Mai 1890.

No. 5.

Predigt über die Epistel des Sonntags Cantate.

Jac. 1, 16—21.

Der Irrthum, daß Gott Urheber der Sünde und alles Bösen in der Welt sei, ist so alt wie die Sünde selbst. Das Erste, was Adam that, als er wegen seines Sündenfalles von Gott zur Rechenschaft gezogen wurde, war, daß er die Schuld auf Gott zu bringen suchte. Es liegt in der Natur der Sünde. Daher ist dieser schreckliche Irrthum nicht nur zu gewissen Zeiten von einzelnen besonders verblendeten Menschen gelehrt und vertheidigt worden, sondern er war und ist noch heute bei allen Säugern zu finden, tritt auch von Zeit zu Zeit bei jedem mehr oder weniger hervor. Calvin und seine Anhänger lehren, Gott habe den Fall der Menschen gewollt und vorher beschlossen, ja, er habe sogar beschlossen, daß viele Menschen im Abfalle bleiben und verloren gehen müßten. Die neue fromme Weltanschauung hält dafür, Gott habe die Menschen in Sünde und Unvollkommenheit geschaffen, damit dieselben Gelegenheit hätten, sich im Kampfe mit der Sünde, Gott zur Ehre und sich selbst zur Seligkeit, zur Vollkommenheit emporzuarbeiten. Ja, die ganze große im Unglauben und Abfall lebende Menge denkt und redet nicht anders. Sie spricht: Ist Gott allmächtig, so kann er auch das Böse verhindern und machen, daß nur Gutes geschieht. Da nun allezeit Böses geschehen ist und noch geschieht, so war und ist die Ursache davon in Gottes Willen zu suchen. Leute, die Christen sein wollen, suchen sich, von einer Sünde übereilt, dadurch zu rechtfertigen, daß sie sagen: Ich bin nun einmal so. Das ist meine Natur. Gott hat mich nicht anders gemacht. Ja, was sage ich? Ernst, fromme Christen werden nicht selten, sonderlich in Zeiten großer Trübsale oder schwerer innerer Anfechtungen und Versuchungen, von diesem schrecklichen Irrthum angefochten. Sie denken dann nämlich: Gott hat Lust an meiner Plage. Er will, daß ich also heftig zur Sünde versucht werde, damit ich falle und verloren gehe. Er hat all dieses Nebel blindlings über mich verhängt, und ich kann nichts dawider thun. — Dieses Letztere ist es, worauf unsere heutige Epistel sich bezieht. Dieselbe ist nämlich nichts Anderes, als

ein ernstes Wort an die Christen wider den Irrthum, daß Gott Urheber des Bösen sei.

Gott schenke uns Gnade zu richtigem Verständniß und nutzbringender Beherzigung dieses Wortes. Zweierlei wird uns aber darin vorgehalten:

1. daß Gott unmöglich Urheber des Bösen in der Welt sein könne, da er ja Schöpfer und Geber alles Guten ist,
2. daß und wie daher die Christen wider diesen Irrthum bei sich recht kämpfen sollen.

1.

Der Verfasser dieses Briefes erinnert in Vers 17. unsers Textes an die guten und vollkommenen Gaben Gottes, um einem Irrthum zu begegnen, der unter den Christen, an welche er schrieb, aufkommen wollte. Und worin bestand dieser Irrthum? Wie der Zusammenhang lehrt, bestand der Irrthum darin, daß die Christen in ihren mancherlei Trübsalen ungeduldig wurden und wider Gott murten, als der sie vor solcher Last wohl bewahren könnte, aber nicht wolle, weil er Lust an ihrem Leiden habe und nicht darnach frage, daß sie darin zu Grunde gingen. Andere, des täglichen Kampfes gegen die Sünde und allerlei böse Lüste müde, fingen an zu glauben, Gott selbst versuche sie zum Bösen, wolle, daß sie sündigen, fallen und verloren gehen sollten. Wider diesen Irrthum redet hier der Apostel Jacobus und spricht gleichsam: Ihr lieben Christen, laßt doch solche schreckliche Gedanken nicht in euch aufkommen. Denn es ist ja durchaus nicht an dem, wie ihr denkt; ihr seid vielmehr in einem schweren Irrthum befangen. Ihr werdet das sicherlich selbst auch erkennen, wenn ihr euch nur recht vorstellt, daß Gott der Schöpfer und Geber alles Guten in der Welt ist.

Sehen wir die Welt in ihrem jetzigen Zustande an, so finden wir freilich viel Unvollkommenes und Böses in ihr. Aber in diesem Zustande ist sie nicht aus Gottes Schöpferhand gekommen. Die ganze sichtbare Welt hatte Gott ursprünglich gar herrlich und weislich eingerichtet und die Erde mit seinen Gütern erfüllt. In der unsichtbaren Welt war von Anfang kein Zwiespalt, sondern dieselbe bildete ein großes Reich von reinen, heiligen, vollkommenen Geistern, die alle mit einem Munde den großen Schöpfer lobten und ihm allein dienen. Vor Allem aber war der Mensch herrlich geschaffen, nämlich nach Gottes Bild. Er war geschrückt und geziert mit Gaben und Kräften so groß und schön, daß wir in unserm jetzigen Zustande keine Vorstellung davon haben können. Kurz, wohin man auch das Auge wandte im großen, weiten Schöpfungsraume, war Alles, Alles sehr gut. — Nun kam zwar die Sünde und mit ihr unzähliges Elend und Verderben in die Welt. Schrecklich entstellt und auf's greulichste geschändet war nun

Gottes Creatur. Hat aber Gott darum seine Hand abgezogen? Nein, trotzdem erhält er, was er geschaffen, und thut täglich seine milde Hand auf gegen seine armen Geschöpfe. Er gibt uns Menschen Nahrung und Kleidung, beschirmt und beschützt uns vor unzähligen Gefahren. Ja, noch mehr. Er hat dafür gesorgt, daß auch der Menschen Herzen wieder zufrieden und glücklich werden können. Er hat den Riß geheilt, der in das felige Verhältniß gekommen war, in welchem die Menschen ursprünglich zu Gott standen. Er hat den Fluch der Sünde aufgehoben, die uns und unsren Gott von einander schied. Er hat eine Erlösung erfunden für die gefallenen Sünder, Erlösung von Sünde, Tod und Satans Gewalt, und hat einen Weg gebahnt zur Rückkehr in das verlorene Paradies. Und was hat ihn diese Erlösung gekostet? Etwa bloß ein Wort seiner Allmacht? Nein, nur durch das theure Blut und das unschuldige Leiden und Sterben des menschgewordenen Gottessohnes ist diese Erlösung bewirkt worden. Und damit die Menschen der Wohlthat dieser Erlösung auch theilhaftig werden, läßt er sie im Wort und Sacrament der Welt bekannt machen, anbieten, mitheilen und versiegeln. Wie demnach die Sünde nur Uebel in die Welt gebracht hat und täglich neue Uebel gebiert, so hat Gott von Anfang das Gute geschaffen und wird nicht müde, uns fort und fort mit neuen Gütern und Gaben zu segnen. Und wie die Sünde endlich den Tod und ewiges Verderben herbeiführt, so hat Gott jetzt schon einen Schatz unbeschreiblich herrlicher, vollkommener Gaben bereitet, Gaben, durch deren einstige Mittheilung er alles Uebel und Verderben bei uns ganz aufheben, das Reich seiner Erlösung zur höchsten Vollkommenheit führen, und uns unaussprechlich selig machen wird. — So ist also Gott Schöpfer und Geber alles Guten. Er ist „der Vater des Lichts“. Alles, was gut und vollkommen ist in der großen Schöpfung, alle leiblichen und geistlichen Güter, alles, was Leben und Wohlergehen schafft, kommt von ihm. Wie der Mond und die Planeten ihr Licht von der Sonne haben, und also nicht ihr eigen, sondern der Sonne Licht ausstrahlen, so sind alle guten und vollkommenen Gaben Lichtstrahlen von Gott, der ewigen Sonne, und verkünden uns laut seine Güte.

Und dieser selbe Gott sollte Urheber des Uebels in der Welt sein? Der Vater des Lichts sollte auch Vater der Finsterniß, der Urquell alles Guten zugleich Urquell des Bösen sein? Gott soll heute eine vollkommen felige Welt schaffen und dieselbe morgen wieder verderben und in eine unvollkommene und unselige verwandeln können? Gott soll heute seinen eigenen Sohn opfern zur Erlösung der Sünder und diese morgen, des theuren Opfers vergessend, wieder in den vorigen unseligen Zustand zurückführen, er soll dir heute zwar seine Gnade schenken, morgen aber sie dir wieder nehmen, heute dir freundlich gesinnt sein, morgen dir zürnen können? Nein, nein. Weil er Vater des Lichts ist, so ist bei ihm „kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß“. „Gott ist ein Licht und in ihm ist

keine Finsterniß.“ Er bleibt, wie er ist. Menschen ändern wohl ihre Meinung und ihr Urtheil, weil ihr Wissen und Verstehen unvollkommen und wandelbar ist. Aber Gott, die ewige Weisheit, die Quelle alles Lichts und aller Erkenntniß, vor dessen Auge nichts verborgen ist, denkt und urtheilt heute wie vor Alters und wird in Ewigkeit Meinung und Urtheil nicht ändern. Menschen wechseln wohl ihre Gesinnung und ihren Willen gegen Andere. Aber „Gott ist treu und kein Böses an ihm“. „Er verheißet, daß sein Bund ewiglich bleiben soll.“ Denn „Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen“. Wenn er etwas zusagt, so hält er es gewiß. Darum kann das helle Licht seines guten und gnädigen Willens gegen uns, wie es uns aus seinen zahlreichen Gaben entgegen leuchtet, unmöglich durch eine Aenderung seines Willens und seiner Gesinnung gegen uns verdunkelt werden. — Wohl sehen wir nicht immer die Gnadenonne Gottes; nicht immer erfahren die Menschen, und nicht alle Menschen erfahren ihre belebende, seligmachende Kraft. Aber ist etwa die Schuld davon in Gott zu suchen? Das sei ferne. Dem irdischen Tage folgt nur darum die Nacht, weil die Erde ihre Stellung zur Sonne ändert. Die Nebel und Wolken, welche uns zumeilen das Sonnenlicht entziehen, kommen nicht von oben, von der Sonne, sondern steigen unten von der Erde auf. So entbehren die Menschen oft auch nur deshalb der Gnade und Wohlthat Gottes, weil sie sich selbst von ihm abgewendet haben. So meinen wir oft, Gott sei uns nicht mehr gut und gnädig gesinnt, und es kommt lediglich daher, daß unsre eignen falschen Gedanken von Gott, unsre eignen Gefühle, unser Unglaube, Zweifel und böses Gewissen sich wie dichte Nebel und schwarze Wolken zwischen uns und unsern Gott gelagert haben. Nicht in Gott also ist die Ursache des Wechsels, sondern in uns zu suchen.

Freilich hat Satan die Menschen so verblendet, ihren Verstand so verfinstert und ihren Willen so verkehrt und in Feindschaft wider Gott gesetzt, daß sie aus all diesen Vorstellungen doch ihren Irrthum nicht erkennen und nicht erkennen wollen. Aber dies — so fährt der Apostel nun gleichsam fort — kann doch von uns, ihr lieben Christen, nicht gesagt werden. Denn uns hat ja Gott wiedergeboren und „gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creation“. Das ist die größte der guten Gaben, die Gott uns geschenkt hat. Wir waren ja auch vordem solche arme, vom Teufel verblendete Menschen, daß wir nicht erkannten das gütige und gnädige Herz Gottes gegen uns. Die Sünde beherrschte uns nach Leib und Seele. Wohl hatte Gott auch für uns eine Hülfe bereitet in seinem Sohne. Aber wir erkannten es nicht. Wir wendeten uns selbst von Gott ab, schlossen uns selbst durch unsern Unglauben von Christo und seiner Erlösung aus, und der Zorn Gottes blieb über uns. So wäre es noch heute, so bliebe es in alle Ewigkeit, wenn Gott nicht geholfen hätte. Er hat unser Herz umgewandt zu ihm, hat uns unsere blinden Augen aufgethan und in unse-

rer Seele den Glauben gewirkt an seinen Sohn Jesum Christum. Durch solchen Glauben hat er uns in Christum eingepflanzt und mit demselben so eng verbunden, daß wir vor Gott mit ihm Eins geworden sind. Nun sind wir mit Christo „Erstlinge seiner Creationen“, Kinder und Erben. Nun nennt er uns nicht mehr Sünder, Abgefallene, Kinder des Zorns, sondern nun heißen wir sein auserwähltes Geschlecht, sein heiliges Volk, neue Creationen, die da verneuert sind nach seinem Bilde. Und wodurch hat er solches bei uns gewirkt? „Durch das Wort der Wahrheit“, das Evangelium von Christo, welches in Wahrheit ein Evangelium und ein rechtes, festes, zuverlässiges Wort ist. Dasselbe zeigt dem Menschen nicht bloß den richtigen Weg von der Sünde zur Gnade und zum Heil, es führt ihn auch diesen Weg und bringt ihn zum Heile. Durch dieses Wort hat Gott uns umgestaltet und neu gemacht, so daß wir nun wieder in Wahrheit Gottes Geschöpfe und Gottes Kinder heißen. Und was hat Gott bewogen, solches an uns zu thun? Nicht unser Verdienst, nicht unsere Buße etwa, oder unser Glaube. Denn es war in uns kein Verdienst, keine Buße und kein Glaube; es war in uns nichts, das Gott gefallen könnte; nur Ursache zu zürnen und zu strafen fand er in uns; sondern „er hat uns gezeuget nach seinem Willen.“ Das war die einzige Ursache solcher Gnadenerweisung, sein gnädiges Wohlgefallen, das ist, sein Erbarmen in Christo Jesu, nach welchem er nicht will, daß jemand verloren werde, sondern allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; wie Petrus davon röhmt und schreibt: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung.“ — Da nun Gott nach so vielen Beweisen seiner Güte und Barmherzigkeit auch dies noch an uns gethan und uns durch sein Wort wiedergeboren und zu sich befehlt hat; und da er uns durch eben diese Gabe die Augen geöffnet hat, daß wir nun sehen den Reichthum seiner Gnade und Barmherzigkeit gegen uns: so müssen wir ja doch erkennen, daß Gott unmöglich Urheber des Bösen in der Welt sein kann, und daß es daher ein schrecklicher Irrthum ist, und eine greuliche Sünde, die Ursache des Bösen auch nur im geringsten Theile bei Gott suchen zu wollen.

Nachdem wir dies erkannt haben, so laßt uns nun auch sehen:

2.

Daß und wie daher die Christen wider diesen Irrthum bei sich recht kämpfen sollen. Davon redet die zweite Hälfte unseres Textes, V. 19—21. Der Apostel will sagen: Darum lieben Brüder, weil ihr doch erkennen müßt, daß Gott nicht Urheber des Bösen sein kann, so kämpft nun auch recht ernstlich wider solche gottlosen Gedanken, laßt nun ferner diesem schrecklichen Irrthum keinen Raum mehr bei euch, sondern gebt euch alle Mühe, ihn aus eurem Herzen auszutilgen. Seid daher

„langsam zu reden und langsam zum Zorn“. Es ist überhaupt eine sehr gute Lebensregel, wenn man sagt: „Schweigen ist Gold.“ Wie man in allen Dingen mäßig sein soll, so sonderlich im Reden. Wo viele Worte sind, wird viel gesündigt, und wir Menschen müssen Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Wort, das wir geredet haben. Es ist überhaupt der Zorn ein sehr böses Uebel und wird mit Recht ein kurzer Wahnsinn genannt. Der Zorn ist ein Kind des satanischen Hochmuths, der uns allen im Herzen sitzt, dem eine kleine Kränkung, die ihm widerfährt, nicht geringer dünkt, als eine große Majestätsbeleidigung, die nicht schwer genug bestraft werden kann. Billig soll daher ein Christ auf dieses böse Thier in seinem Herzen wohl Acht haben, und es nicht ausbrechen lassen. Soll aber ein Christ überhaupt langsam sein zu reden und langsam zum Zorn, so soll er dies sonderlich sein, wenn es das Reden und Zürnen gegen Gott betrifft. Und das ist es, wovon eigentlich der Text handelt. — „Langsam zu reden“ sollen wir sein, das heißt, wir sollen mit unsern Gedanken, die uns über Gott und göttliche Dinge in den Sinn kommen, nicht sofort herausfahren, sondern erst wohl zusehen, ob sie nicht zu den argen Gedanken gehören, die aus unserm Herzen kommen. Nicht jedes Bedenken gegen Gottes Wort und Wege, das uns einfällt, sollen wir sofort als besondere Weisheit an den Mann zu bringen suchen, sondern sollen immer erst wohl überlegen, ob wir uns nicht irren, und nicht Ursache haben, vor unsern Gedanken zu erschrecken. O, welch greuliche, lästerliche Gedanken steigen oft im Herzen auch eines Christen auf! Sollen wir dieselben dann immer auch in Worten äußern? Das sei ferne! Genug der Sünde, daß wir das Schändliche gedacht haben. Gott wolle es uns in Gnaden vergeben. — Sonderlich sollen wir uns nicht durch Trübsale von außen und von innen gegen Gott erbittern lassen, und nicht denken, er thue uns Unrecht damit, daß er uns so leiden lasse, während es den Gottlosen wohl gehe. Wir sollen nicht murren wider Gott, weil er uns nicht helfe, die Sünde los zu werden, heiliger und vollkommener zu werden, während er doch Anderen geholfen und sie zu großen Heiligen gemacht habe. Es entstehen ja freilich solche Regungen im Herzen wie Ungeduld, Unzufriedenheit und Unwillen darüber, daß Gottes Wege andere sind als die unsern. Aber sollten wir nicht billig erschrecken, wider Gott zu zürnen? Und sollten wir uns darum nicht hüten, den Zorn in Worten der Klage und des Murrens wider Gott ausbrechen zu lassen? Gilt es überhaupt vom Zorn, daß er „nicht thut, was vor Gott recht ist“, so werden wir uns sicherlich doppelt schwer veründigen, wenn wir dem Zorn wider Gott in uns Raum geben. Wie thut David, da er in solche Anfechtung gerath? „Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten“, spricht er Psalm 39., „daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich will meinen Mund zäumen, weil ich muß den Gottlosen so vor mir sehen.... Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun. Du wirst es wohl machen.“ Und Assaph bekennt im 73. Psalm, daß es ihm oft weh

gethan habe in seinem Herzen, zu sehen, wie es dem Gottlosen wohl ging, während er selbst viel leiden müßte; daß er nahe daran gewesen sei, der Ungeduld in seinem Herzen Raum zu geben und ganz an Gott irre zu werden. Aber er hat sich bezähmt und ist ihm gelungen, doch an seines Gottes Gnade festzuhalten. Und wie ist es ihm gelungen? Er ging in das Heilighum Gottes, das ist, in das Wort Gottes. Hier fand er wieder Licht und Trost.

Dahin weist nun der Apostel auch uns. Damit euch der Kampf gegen diesen bösen Irrthum eures Herzens, als ob Gott Urheber des Bösen sei, gelinge, so, spricht er, „seid schnell zu hören“. Seid schnell zu hören das Wort, welches sich ja schon an euch als Wort der Wahrheit bewähret hat. Auf dieses Wort merkt. Es wird euch helfen, Zorn, Ungeduld und Argwohn gegen Gott zu überwinden. Es wird euch das rechte Licht aufstecken in all den dunklen Fragen eures Herzens und wird euch herausführen aus dem Labyrinth eurer irrenden Gedanken. Das Wort wird euch lehren, daß Gott sei wahrhaftig und alle Menschen falsch; und daß er Recht behält in seinem Worte und rein bleibt, wenn er gerichtet wird. Das Wort wird euch erinnern, daß er gerecht ist, wir aber uns schämen müssen. Daß die Quelle alles Uebels nicht in Gott, sondern in uns zu suchen ist; daß der Tod und alles Elend unserer Sünde Sold, die Gabe und Wirkung Gottes aber das ewige Leben ist. Und ihr werdet endlich erkennen und bekennen müssen: Wir wären, so viel an uns ist, längst in der Hölle, und haben es allein der Barmherzigkeit Gottes zu danken, daß es noch nicht mit uns gar aus ist. Alles, was wir an Krankheit, Armut und anderem Elend leiden müssen, ist nur Folge unserer Sünde und reichlich verdiente Strafe. Gott dagegen ist es, der aus Gnade und Barmherzigkeit, indem er uns in Christo unsere Sünden vergibt, den Fluch aus solchen Trübsalen herausnimmt und einen Segen daraus macht, und so schließlich Alles zum Besten wendet. — „Darum so leget ab alle Unlauterkeit und alle Bosheit.“ Ihr denkt manchmal, Gott habe seine Gesinnung gegen euch geändert, und handle nicht nach Gerechtigkeit, sondern nach Willkür mit euch. Ihr denkt, Gott habe wohl seine allgemeine Gnade erklärt, handle aber nach einem andern, heimlichen, verborgenen Willen. Ihr denkt, Gott habe Gefallen an eurem Verderben, und habe euch nur darum zum Glauben kommen lassen, um euch hernach wieder fallen zu lassen und dann um so schwerer zu strafen zu Verherrlichung seiner Allmacht und Gerechtigkeit. Nun, diese finsternen Gedanken von Gott erkennet als lauter Ausgebürtigen eures von Natur mit Bosheit und Gottesfeindschaft erfüllten Herzens. Werft sie darum mit Entrüstung von euch und laßt sie nicht in euch länger ihr Wesen treiben. Werft eure eigenen Gedanken von euch, „und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen.“ So lange ein Christ sich mit jenen Gedanken einläßt, ist er unglücklich und wird seines Glaubens nicht froh. Ja, haben sie ein Herz erst ganz eingenommen, daß der Mensch nun wirklich da-

für hält, das Böse komme von Gott, so wird ihm Gott eine furchtbare, finstere Macht, ein verzweifelter Gedanke, — ein Teufel. Wie sollte in einem solchen Herzen Buße, Glaube und Hoffnung des Lebens sein können? Nehmen wir aber das Wort an, so sind wir glückliche Menschen. Es gehört freilich Sanftmuth dazu. Es ist dem alten Menschen viel zugemuthet, daß er soll in Trübsal sitzen, während Andere in Wollust fett werden, und soll doch nichts besser als diese sein, sondern erkennen, daß er solches alles und noch mehr wohl verdient habe. Aber heugen wir uns in Demuth unter das Urtheil des Wortes Gottes, so macht uns dieses auch wieder groß, führt uns von unserer Sünde zur Quelle der Gnade und läßt uns durch die Wolken der Trübsal hindurch das gnädige, freundliche Angesicht Gottes wieder schauen. So werden wir dann wieder getrost; Hoffnung kehrt wieder in die zagenden Herzen ein; wir lernen wieder glauben, daß Gott unsre Seligkeit nicht nur beschlossen hat, sondern auch gewißlich herbeiführen werde. Und das Wort wird uns in solchem Glauben auch erhalten, bis der letzte Kampf gekämpft, die letzte Noth überstanden, die letzte Versuchung überwunden sein wird, und wir vom Glauben zum seligen Schauen eingehen werden. Amen.

C. C. S.

Pfingstpredigt über Röm. 8, 16. 17.

Geliebte Freigenoßen!

Ein Christ ist ein Mensch, der in dieser Welt der Ungewißheit, des Zweifels, der Lüge das kostliche Ding, nämlich ein festes Herz, erlangt hat, welches geschieht durch Gnade, auf dem unerschütterlichen Grunde des festen prophetischen Worts. Und wovon ist ein Christ da nun gewiß, im Glauben gewiß? Davon, daß Gott ihn von Ewigkeit in Christo erwählt, in der Zeit ihm seinen Sohn gesandt, das Evangelium gegeben und ihn durch dasselbe zum Glauben gebracht hat, daß er, Gott, über seiner Seligkeit wacht und zwar also, daß auch die Pforten der Hölle ihn nicht überwältigen sollen; er ist gewiß, daß Gott das in ihm angefangene gute Werk vollführen wird bis an den Tag Jesu Christi.

Es ist aber hiebei zu merken, daß nicht alle Christen in dieser Gewißheit gleich fest gegründet sind. Wie oft hört man von Christen: Nun, ich denke doch, daß ich selig werde, das muß man doch so annehmen; aber wie wenig hört man eine solche oder ähnliche Rede: Ich bin gewiß, daß ich selig werde! Ferner, ein Christ hat noch Fleisch und Blut an sich, diesen Bundesgenossen des Erzüngers; daher kommen Zeiten der Unfechtungen über ihn, da ihm dies und jenes, ja, alles eben Genannte ungewiß erscheint; er zweifelt, hebt an mit Petro zu sinken.

Das soll nicht also sein. Wie Gott darum einst unter Brausen und

gewaltigem Wind auf seine Jünger herabfuhr, um sie vor allen Dingen gewiß zu machen, so kommt er noch heute zu uns in seinem lieben Wort, um uns von Ungewißheit, Zweifel, Kleinglauben zu befreien und uns gewiß, göttlich gewiß zu machen, daß wir Christen Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens sind. Möge dies bei uns allen gewirkt werden, wenn wir nun betrachten:

Das Pfingstzeugniß des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen;
er macht sie dadurch gewiß, daß sie sind

1. Gottes Kinder durch den Glauben,
2. Erben des ewigen Lebens in der Hoffnung.

1.

Ein Christ hält sich für ein Kind Gottes. Wie kann er das, welchen Grund, welches Zeugniß hat er dafür? Etwa sein Herz und Gefühl? Nein. Das Herz ist ja ein trozig und verzagt Ding, daher das Gefühl ein so veränderliches ist; darauf läßt sich aber wahrlich nichts bauen und das um so weniger, da „aus dem Herzen falsch Zeugniß kommt“. Holt ein Christ das Zeugniß dann etwa aus dem Gesetz? Das gibt allerdings rechtes Zeugniß, aber es lautet: „Verflucht sei, wer nicht bleibt“ u. s. w. Daraus kommt also wohl die Gewißheit der Verdammnis, aber nicht der Gotteskindschaft. Wer aber gibt denn das Zeugniß? Darauf antwortet unser Text: „Der selbige Geist gibt Zeugniß.“ Das Wörtlein „der selbige“ weist auf einen vorher genannten Geist zurück. Vers 9. wird er also beschrieben: „Gottes Geist, Christi Geist.“ Des Vaters und des Sohnes Geist ist aber kein anderer, als der von Beiden gesandte Geist, der Heilige Geist, die dritte Person der Gottheit, Gott selbst. Die Gewißheit eines Christen, daß er ein Kind Gottes sei, beruht auf Gott selbst. Von Gott dem Heiligen Geist steht aber geschrieben: „Der Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet.“ Dessen Zeugniß aber ist ein gewisses, ein gewiß machendes.

Wer macht der Heilige Geist gewiß durch sein Zeugniß? Unser Text antwortet: „Der selbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“ Also nicht jedermann; denn diese „wir“ sind allein die Gläubigen, wie wir aus unserm Textkapitel lernen, worin sie Vers 1. so beschrieben werden: „die in Christo Jesu sind“, das sind aber die Gläubigen. Der Heilige Geist gibt aber nun Zeugniß ihrem „Geist“, das ist, dem Herzen, der Seele, dem Gewissen. Worin mag aber wohl dies Zeugniß des Heiligen Geistes im Herzen bestehen? In allerlei Gefühlen und Empfindungen, in einer inneren Stimme und dergleichen? Nein, sondern es ist weiter nichts als das durch den Heiligen Geist in dem Herzen eines Gläubigen lebendig gemachte, ihm zugeeignete Wort Gottes. Nur durchs Wort gibt der Heilige Geist Zeugniß. Jede Wirkung im Herzen ohne, oder auch nur neben dem Wort ist Schwärmerei. Das merke wohl: der Heilige

Geist stellt einen Gläubigen, um ihn gewiß zu machen, nur aufs Wort, aber damit auch auf das einzig Gewisse, ewig Bleibende.

Und wovon macht der Heilige Geist uns nun heute durchs Wort gewiß? Unser Text antwortet: „daß wir Gottes Kinder sind.“ Laßt mich euch mit wenig Worten zeigen, welch ein Pfingstfeuer in diesen Worten lodert. Ein Kind Gottes sein heißt Vergebung haben aller Sünden in Gedanken, aller Sünden in Geberden, aller Sünden in Worten, aller Sünden in Werken; Vergebung haben für das ganze erbäudliche Verderben, für alle wirkliche Sünde. Davon macht der Heilige Geist durch sein Zeugniß gewiß; er bezeugt dir, du Gläubiger, daß deine Sünde, sofern sie eine Beleidigung Gottes ist, völlig vergeben ist; denn er stellt dich auf das Wort: „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden“; daß deine Sünde, sofern sie eine Schuld bei Gott ist, völlig getilgt ist; denn er macht das Wort in deinem Herzen lebendig: „Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel“; — daß deine Sünde, sofern sie deine Schande vor Gott ist, völlig zugedeckt ist; denn er eignet dir das Wort zu: „Ich werfe alle deine Sünden in die Tiefe des Meers.“ Kannst du nun nicht in feliger Gewißheit sprechen:

Ich bin ja doch dein liebes Kind,
Trotz Teufel, Welt und aller Sünd'?

Ein Kind Gottes sein heißt aber nicht allein fort und fort aus der Sünde heraus und an Gottes Herz genommen werden, sondern auch immer eingehüllt werden in den Schmuck und das Ehrenkleid der Gerechtigkeit Jesu Christi, denn der Heilige Geist macht das Wort lebendig im Herzen: „Der Herr hat dich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gefleidet.“ Einem Kinde Gottes ist zugerechnet die ganze Gerechtigkeit, die ganze Heiligkeit, der ganze Gehorsam, die ganze Liebe, die ganze Schönheit Jesu, des Sohnes Gottes; davon macht der Heilige Geist einen Gläubigen ganz gewiß, indem er seinem Geist das Zeugniß gibt: „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen“; und: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“; und: „Dass die Gemeine nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern dass sie heilig sei und unsträflich.“ Mußt du nun nicht in göttlicher Gewißheit sagen: Ich schmußig, gebrechlich Kind bin so schön in Gottes Augen, wie Jesus Christus selbst, und dafür habe ich das Zeugniß des Heiligen Geistes? Du heilig Licht, du edler Hort, der du mir läßt leuchten das Lebenswort?

Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel gesund,
Dein Wort ist, das mein Herz erfreut,
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.

Ein Kind Gottes sein heißt endlich sein schon hier. Der Heilige Geist macht nämlich in dem Herzen eines Christen das Wort lebendig: „Selig sind die, welchen ihre Sünden bedeckt sind“, und: „Aus Gnaden sei dir selig geworden.“ Es kann ja auch nicht anders sein. Alles, was unselig macht, ist weg: Sünde, Tod, Verdammnis; alles hingegen, was selig macht, ist da: Vergebung, Leben, Himmel. Wenn auch sehr zugedeckt durch anklebende Sünde, durch Kreuz, so bleibt dennoch das Zeugniß des Heiligen Geistes, daß du ein Kind Gottes bist und darum Friede hast mit Gott; denn er stellt dich auf das Wort: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott“; — daß du hast Frieden im Gewissen, da dessen Schreien im Blute Christi erstickt ist; denn er zeugt durch das Wort: „Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben und auferweckt ist“; — daß du hast Frieden bei deinem Pilgerlauf durch diese Welt; denn der Heilige Geist, mag's auch drunter und drüber gehen, gibt dir das Zeugniß: „Gott hält dich bei deiner rechten Hand und leitet dich nach seinem Rath“; — daß du hast Frieden im Sterben und in der Ewigkeit; denn der Heilige Geist eignet dir das Wort zu: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich sterbe.“

Dies wunderbare Zeugniß gibt der Heilige Geist aber nur den Gläubigen, denn nur die sind Gottes Kinder, wie geschrieben steht: „Denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ So gewiß dies sichere, glaublose Menschen schrecken soll, daß sie zur Besinnung und durch die Pfingstpredigt, wie dort die Dreitausend, zum Glauben kommen, so gewiß soll es für die Gläubigen, auch für die Schwächsten, tröstlich sein. Du sprichst vielleicht: das Zeugniß des Heiligen Geistes und die daraus fließende Gewissheit hätte ich auch gern, aber ich bin im Glauben noch so matt und schwach, so unsicher, meine oft, ich habe noch gar keinen Glauben, sehne mich darnach; ich kann und darf doch nicht gewiß sein? Wer sagt dir das Letztere, dein Herz oder der Heilige Geist? Nicht wahr, dein Herz? dann sagt dir aber Gottes Wort: „Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr.“ Sei kein Narr. Höre hingegen, welches Zeugniß dir der Heilige Geist gibt. Wer auch nur schüchtern nach Gottes Gnade greift, ja, nur darnach seufzt, noch mehr, nur darnach seufzen zu können wünscht, der glaubt, ist also ein Kind Gottes; denn der Heilige Geist bezeugt dir dies in dem tröstlichen Wort: „Gott ist's, der in euch wirkt beide das Wollen und das Vollbringen.“ Damit bezeugt der Heilige Geist nicht, daß es einerlei sei, ob man im Glauben schwach oder stark sei, aber wohl, daß das Wollen schon der Anfang des wahren Glaubens sei. Und das ist sehr tröstlich; denn ein solcher Schwacher ist ebenso vollkommen gerechtfertigt, hat ebenso das ewige Leben, wie ein im Glauben Starker. Da macht der Heilige Geist das Wort im Herzen lebendig: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben“ — keine Silbe von schwachem oder starkem Glauben — „nicht verloren wer-

den, sondern das ewige Leben haben.“ — Der Heilige Geist gibt Zeugniß deinem Geist, du Bußfertiger, aber im Glauben Schwacher, durch biblische Geschichten; die sind auch Gottes Wort. Der schüchterne aber gläubige Zöllner erhielt auf sein: Gott, sei mir Sünder gnädig! das Zeugniß: Geh hinab in dein Haus gerechtfertigt. Dasselbe will der Heilige Geist noch heute an dir thun. Schau auf den verlorenen Sohn, er wagt gar nicht, um Wiederaufnahme als Kind zu bitten, sondern nur um Tagelöhnerstellung. Er hat es noch gar nicht gesagt, da hat der Vater ihn schon umarmt und geküßt. Hast du dich etwa verloren vom Wort und Glauben und Gott hinweg, in Welt und Sünde hinein, dies Wort hat dich aber getroffen und seufzest: auch ich bin nicht werth, dein Kind, o Gott, zu heißen, mach mich zum Tagelöhner! — der Heilige Geist gibt dir den Kuß seines Zeugnißses: du bist Gottes Kind. Und als der Schächer mit der Bitte kam: „Gedenke an mich“, da wird ihm mit einem göttlichen Eid schwur das Paradies zugesagt. Dasselbe Zeugniß gibt der Heilige Geist auch dir noch und wäre dein Glaube auch nur wie ein Fünklein; sei deiner Kindschaft bei Gott gewiß.

Das Pfingstzeugniß des Heiligen Geistes im Herzen der Gläubigen geht aber nicht allein auf diese Zeit, sondern auch auf die Ewigkeit, denn er macht die Gläubigen gewiß, daß sie sind Erben des ewigen Lebens in der Hoffnung.

2.

Es heißt nämlich in unserm Text weiter: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“ Paulus will sagen: damit, daß der Heilige Geist uns das Erste bezeugt hat, daß wir Kinder sind, damit ist auch das Zweite bezeugt, daß wir Erben sind; denn Kindsein schließt Erbesein ein. Der Heilige Geist bezeugt uns nun, daß wir Gottes Kinder sind; damit gibt er uns aber sein göttlich Zeugniß, daß wir Gottes Erben sind. Wie der Vater, so das Erbe. Armer Vater, armes Erbe; reicher Vater, reiches Erbe; königlicher Vater, königliches Erbe; göttlicher Vater, göttliches Erbe. Das göttliche Erbe ist aber Himmel und Herrlichkeit, Freude und Wonne, Ruhe und stolzer Friede, nie endende, von keinem Auge gesehene, von keinem Ohr gehörte und in keines Menschen Herz gekommene Seligkeit, es ist Alles. Das liegt in dem keineswegs müßigen Zusatz in unserm Text: „und Miterben Christi“. Es soll uns nämlich zu der Frage bewegen: Worüber ist Christus denn Erbe? Die Antwort finden wir Hebr. 1, 2.: „Gott hat den Sohn gesetzt zum Erben über Alles.“ Ein Miterbe Christi ist demnach ein Erbe über Alles. Und das bist du, lieber gläubiger Christ, du Gotteskind! Nicht Millionäre — das wären doch nur Staubbesitzer —, sondern Himmels-erben sitzen hier vor mir, die Gottes Wort, Gottes Zeugniß, Gottes Schwur haben: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, sie sind Gottes Erben und Miterben Christi.“ Euch redet der Heilige Geist in seinem Wort also an,

gleichsam voll Verwunderung: „Ihr Liebsten Gottes, ihr erwählten Fremdlinge, ausgewähltes Geschlecht, königliches Priesterthum, heiliges Volk, Volk des Eigenthums“, und ihr wolltet nicht gutes Muths und in der vom Heiligen Geist gewirkten Gewißheit jauchzen: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag“? — nicht mit vom Heiligen Geist verliehenem hellem Blick der Zukunft entgegen gehen unter dem Jubelruf: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“? — nicht jetzt schon, im Hause der Wallfahrt, mit dem Siegel und Pfand des ewigen Erbes, dem Heiligen Geist, im Herzen frohlocken: „Abba, lieber Vater, du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an, in mein unvergängliches, unbeflecktes und unverweltliches Erbe, das behalten wird im Himmel“? So zeugt der Heilige Geist zu Pfingsten in den Herzen der Gläubigen und macht sie ihres Erbes gewiß. Wer wollte nun nicht gern ein wahrhaft Gläubiger sein? Welches Kind, Jüngling, Jungfrau, Mann und Weib in unserer Gemeinde wollte heute leer ausgehen? Gewißheit der Gotteskindschaft und des ewigen Erbes wird ausgetheilt, ganz umsonst.

Komm, o komm, du Geist des Lebens,
Wahrer Gott von Ewigkeit!
Deine Kraft sei nicht vergebens,
Sie erfüll uns jederzeit;
So wird Geist und Licht und Schein
In dem dunklen Herzen sein.

Und endlich: der Heilige Geist macht den Gläubigen des Erbes gewiß in der Hoffnung. Durch diese Worte soll die Gewißheit nicht herabgestimmt, sondern die jetzige Besitzweise des Erbes angegeben werden. Es gibt leider Solche, welche sagen und lehren, ein Christ dürfe wohl im Glauben seiner gegenwärtigen Gotteskindschaft gewiß sein, aber nicht ebenso der künftigen Seligkeit in der Hoffnung. Wie schänden solche den Heiligen Geist! Denn gerade so, wie der Glaube auf dem Zeugniß des Heiligen Geistes im Wort ruht und darum gewiß ist, gerade ebenso ruht die Hoffnung auf dem Zeugniß des Heiligen Geistes im Wort und ist daher durchaus ebenso gewiß. Darin einen Unterschied machen wollen heißt das Zeugniß des Heiligen Geistes zu einem schwankenden Rohr machen, worauf sich gar nichts bauen läßt. Davor bewahr uns Gott!

Aber wie lautet denn das Zeugniß des Heiligen Geistes, worauf die Hoffnung sich gründet? Also: „Gott wird euch fest behalten bis an's Ende; der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi; Gott ist treu, was er zusagt, das

hält er gewiß, er sagt aber zu: ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus meiner Hand reißen; ich will sie vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen und durch meine Macht bewahren zur Seligkeit.

O schüchterner Christ, wird dir nicht das Herz froher Hoffnung voll bei solch überwältigendem göttlichen Zeugniß? Heraus, Gotteskind, Himmelserbe, und feire im Heiligen Geist ein rechtes Pfingstfest, rühme dich der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Sei mutig und fek krafft dieses Zeugnisses des Heiligen Geistes gegen Sünde, Welt, Tod, Teufel und Hölle. Verschlinge alle Zweifelsgedanken und -Worte mit dem großen Hoffnungs-Halleluja im ersten Petrusbrief: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.“

Und nun entfalte das Banner deines lieben Katechismus, auf welchem das zweifache Zeugniß des Heiligen Geistes in goldenen Buchstaben prangt, und lies sie jubelnd ab und sprich: Auf Grund des Zeugnisses des Heiligen Geistes bin ich göttlich gewiß, daß „Gott sei mein rechter Vater und ich sein rechtes Kind; daß er mir seinen Heiligen Geist gibt, daß ich seinem heiligen Wort durch seine Gnade gläube und göttlich lebe, hier zeitlich und dort ewiglich; daß er mich festbehält bis an's Ende; daß Gott mich will behüten und erhalten, auf daß mich der Teufel, die Welt und mein Fleisch nicht betrüge, noch verführe in Mitzglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster, und ob ich damit angefochten würde, daß ich doch endlich gewinne und den Sieg behalte; daß mich der Vater im Himmel von allerlei Uebel erlöst und zulezt, wenn mein Stündlein kommt, ein seliges Ende beschert und mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nimmt in den Himmel. Amen, Amen, das heißtt: Ja, ja, es soll also geschehen“!

A. H. Br.

Predigtstudie über die Episteln der Sonntage Cantate und Rogate.

Jac. 1, 16—27.

Die Episteln der Sonntage Cantate und Rogate bilden einen Zusammenshang. Die letztere ist die Fortsetzung der ersten. Der Schriftabschnitt Jac. 1, 16—27. enthält eine wichtige Lection. Er handelt von dem Worte Gottes, von der Kraft und Wirkung, Nutz und Frucht und vom rechten Gebrauch des göttlichen Worts. Die Gemeinden hören Sonntag für Sonntag das Wort Gottes aus dem Mund ihrer Prediger. Das scheint Manchem ein geringes Ding zu sein. Da soll ein Prediger seine Zuhörer auch daran

erinnern, was sie an dem Worte haben, und wie sie das Wort brauchen sollen, damit sie Segen davon haben.

Der Anfang unseres Textes, V. 16. 17., weist auf V. 13. zurück: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht niemand.“ V. 14. 15. zeigt der Apostel, daß ein Jeglicher von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird, daß die Versuchung zum Bösen und alles Böse von dem Menschen ausgeht. Wenn es nun weiter heißt: „Irret nicht, lieben Brüder!“ — so warnt der Apostel die Christen davor, von Gott irrite, falsche Gedanken zu fassen, als sei Gott Urheber auch des Bösen und der Sünde. Nein: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß.“ Von Gott kommt nichts Böses, sondern nur Gutes, und von Gott kommt alle gute und vollkommene Gabe, alles Gute, das nur gedacht werden kann, das wir uns nur wünschen können. Gott ist ja der Vater des Lichts. „Licht“ ist hier bildliche Bezeichnung des Guten, Vollkommenen, wie das Böse sonst mit der Finsterniß verglichen wird. Gott ist der Urheber alles Guten, Vollkommenen. Und wenn dann von Gott gesagt wird, daß bei ihm kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist, so erscheint Gott selbst als das Licht. „Gott ist ein Licht.“ 1 Joh. 1, 5. Er ist der Heilige, der Gute, Vollkommene. Und bei Gott ist keine Veränderung. Er ist und bleibt derselbe, er bleibt sich gleich, er ist der Gute und ist eitel Güte. Darum kommt von ihm auch nur Gutes und alles Gute, und was böse scheint, wie die Anfechtung, das Leiden, V. 2. 12., ist gut, ist uns nur gut und heilsam. Diesen Gedanken veranschaulicht der bildliche Ausdruck: „noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß.“ Nach dem Urtext heißt es, daß bei Gott keine „Beschattung des Wechsels“ statt hat. So ist es bei den geschaffenen Lichtern, bei den Gestirnen des Himmels. Bei denen findet Beschattung des Wechsels statt, *τροπής ἀποστίασμα*, das heißt, Beschattung, wie sie ihr Wechsel, ihre wechselnde Stellung mit sich bringt. Sonne, Mond und Sterne wenden, je nach ihrem Lauf, nach ihrer wechselnden Stellung, den Bewohnern der Erde eine Zeit ihre lichte Seite zu, zu anderer Zeit umschatten sie sich und verdunkeln sie sich unserem Auge. Luther hat gut verdeutscht, indem er frei übersetzte „Wechsel des Lichts und der Finsterniß“. Bei Gott, dem unerschaffenen Licht, ist es anders. „Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß.“ 1 Joh. 1, 5. Gottes helles Antlitz trübt und umwölkt sich nie, Gott fehrt seinen Kindern auf Erden ohne Wechsel und Unterbrechung sein heiliges, gütiges, gnädiges Antlitz zu. Wenn es so scheint, als würde Gott mit uns, so ist das eben bloßer Schein. Wir sollen es für eitel Freude achten, wenn wir in mancherlei Anfechtungen fallen. V. 2. Gott ändert und wechselt nicht seine Art, seine Gesinnung. Summa: „O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell guter Gaben.“

Aus der Fülle der guten Gaben Gottes hebt der Apostel jetzt eine Gabe hervor, die beste, edelste aller Gaben: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit.“ V. 18a. Das Wort der Wahrheit ist die beste Gabe von oben, und die Wiedergeburt durch das Wort die größte Wohlthat Gottes. Hier ist das Thema angezeigt, welches durch die ganze folgende Rede bis zum Ende des Capitels hindurchgeht. Der Apostel weist auf das Wort hin und die Wirkung des Worts. Er erinnert seine Leser zunächst an den Anfang ihres Christenthums. Da haben sie das Wort gehört, das Wort der Wahrheit, in welchem Gott seine ewige, himmlische Wahrheit ihnen kundthat, das ist das Evangelium. „Durch welchen auch ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit.“ Eph. 1, 13. Col. 1, 5. Durch das Wort der Wahrheit sind sie gezeugt, neu geboren. Das Wort Gottes ist der Same der Wiedergeburt. „Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt.“ 1 Petr. 1, 23. Diese Wirkung des Worts ist aber keine mechanische Wirkung. Durch das Wort bezeugt sich der lebendige Gott. Gott selbst wirkt im Wort und durch das Wort. Im Wort ist der Wille, der kräftige Wille Gottes wirksam. Gott hat nach seinem Willen und Wohlgefallen uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit. Das Wort ist Mittel in Gottes Hand. Er hat uns gezeugt. So sagen auch wir. Denn der Apostel schließt sich hier mit allen Christen zusammen. Durch das Wort der Wahrheit, kraft seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, hat Gott uns gezeugt, das heißt, aus dem natürlichen, sündlichen Leben in ein neues Dasein und Leben, in ein heiliges, göttliches Wesen und Leben versetzt. Das Wort der Wahrheit ist das Evangelium von Christo. Das haben wir gehört und geglaubt. Gott hat durch das Evangelium von Christo einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, die Erkenntniß Christi, das Licht des Glaubens in unsren Herzen angezündet. Der Glaube ist es, der den Christen macht. Jac. 1, 3. 2, 1. Durch den Glauben sind wir neu geboren. Der Glaube ist ein neu Licht und Leben im Menschen. Gott hat durch den Glauben unsere Herzen gereinigt und erneuert. Durch den Glauben sind wir alle Gottes Kinder geworden. Gott hat uns gezeugt, zu seinen Kindern gemacht, die aus Gott geboren sind. Wenn wir jetzt unsere Christen, sonderlich die in der Taufgnade geblieben sind, gerade auch an ihre Taufe erinnern, als an den Anfang ihres Christenthums, als an das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, so rühmen wir dieselbe Wohlthat Gottes, von der hier Jacobus sagt. Denn die Taufe hat ihre Kraft und Bedeutung vom Wort. Gott hat uns gereinigt durch das Wasserbad im Wort. Eph. 5, 26. Gott hat schon in der Taufe uns den Glauben geschenkt und uns zu seinen Kindern gemacht.

Wir sind neu geboren, aus Gott geboren und sind darum Gottes Kinder, neue Creationen. Darauf hat es Gott mit der Wiedergeburt abgesehen:

„auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen.“ V. 18b. Das sind wir jetzt kraft der Zeugung durch das Wort. Die „Erstlinge“, ἀπαρχή, stehen hier nicht in Beziehung zu der vollen Ernte, etwa so, daß die Christen der apostolischen Zeit als die Erstlingsgarben, die Gläubigen aller folgenden Zeiten als die volle Ernte gedacht wären. Denn der Apostel schließt sich, indem er „uns“, „wir“ schreibt, mit allen Christen insgemein in eins zusammen. Auch die Christen, die heute leben, sind „Erstlinge seiner Creaturen“. Die Erstlingsfrucht kommt hier als der Gott geweihte Theil der Ernte, der Frucht der Erde in Betracht. Die Wiedergeborenen, die Christen sind der Gott geheiligte Theil der Menschheit, gleichsam der Abhub, die Auswahl der Menschheit, das ausgewählte Geschlecht, im Gegensatz zu der verderbten Creatur, die dem Fluch verfallen ist und bleibt, eine neue Creatur, 2 Cor. 5, 17. Gal. 6, 15., eine gute Creatur Gottes, in welcher das Ebenbild Gottes wieder hergestellt ist, welche Gott, dem Schöpfer, wieder die Ehre gibt. Wir glauben durch Christum an Gott. Herz, Sinn, Wille ist auf Gott gerichtet. Alle Kräfte Leibes und der Seele bewegen sich im Dienste Gottes. Und Gott hat wieder Wohlgefallen an seinen Werken. „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken.“ Eph. 2, 10. Das alles ist Wirkung des Worts.

Auf die Erinnerung an die große Wohlthat Gottes, in welcher unser Christenstand begründet ist, folgt eine Ermahnung V. 19—21. „Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören.“ Darum, weil das Wort solche große Dinge wirkt, sei ein Jeglicher schnell zur Hand und bereit, zu hören, Gottes Wort zu hören. Wer da weiß, was er dem Worte verdankt, ist begierig, das Wort zu hören, kann nicht genug davon hören. „Seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt geborenen Kindlein.“ 1 Petr. 2, 2. Dem „schnell zu hören“ wird das „langsam aber zu reden“ entgegengesetzt. Ein jeglicher Christenmensch soll sich recht bedenken, ehe er redet, und sich wohl vorsehen, daß er mit seiner Zunge nicht sündige und seinem Bruder wehe thue, soll sich insonderheit vor bitterer, gehässiger Rede hüten. Darum heißt es weiter: „und langsam zum Zorn.“ Wenn sich etwa Zorn im Herzen regt, soll er an sich halten, daß der Zorn nicht in Wort und Werk zum Ausbruch komme, und den Zorn unterdrücken. „Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.“ Es hat schon mancher Christ in plötzlicher Zorneserregung geredet und gethan, was Gott betrübt und den Bruder tief geschmerzt und geschädigt und ihn selbst dann gereut hat, und was er nicht so schnell wieder gut machen konnte. „Darum“, weil der Zorn ein so böses Ding ist, „so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit“, eigentlich allen Überfluß von Bosheit, alle Feindseligkeit, die sich so leicht im Herzen anstammt und dann in Wort und Werk überschäumt. Wie Zorn, Gehässigkeit, Bosheit, so sollen die Christen auch alle Unsauberkeit, alle Unreinigkeit von sich abthun. Der Apostel hat hier nicht vergessen, was er vorher den Christen nachgerühmt hatte, daß Gott sie

gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit und zu Erstlingen seiner Creaturen gemacht. Die Christen haben in der Wiedergeburt die alte Natur noch nicht ganz abgelegt. Das Fleisch hängt ihnen noch an. Es regen sich auch noch in ihrem Herzen unreine, unsaubere Lüste und gehässige, bittere Gedanken. Und beides, Lust und Unlust des Fleisches, gibt sich oft Ausdruck in ihren Reden und Werken. Aber eben weil sie Christen sind, neue Creaturen, so können sie und sollen sie je mehr und mehr, täglich von Neuem das alte, sündige Wesen verleugnen und ablegen.

„Und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen.“ V. 21 b. Der Apostel gedenkt am Schluß seiner Ermahnung wiederum des Worts. Das Wort ist den Christen in das Herz eingepflanzt. Da Gott sie zeugte durch das Wort der Wahrheit, hat er das Wort in ihre Seelen eingepflanzt. Darin besteht die Wiedergeburt oder die Befehlung, daß Gott durch das Wort, durch das Evangelium das Herz des Menschen öffnet und das Wort und mit dem Wort Christum in das Herz einlegt und einsenkt. Der Glaube, den Gott wirkt, fasset Christum und das Wort. Und das Wort lebt und wirkt nun in den Herzen der Wiedergeborenen als ein fruchtbare Same, aus welchem alle guten Werke hervorwachsen. Dieses Wort sollen die Christen mit Sanftmuth, mit sanftmüthigem, stillem Geist annehmen, in sich aufnehmen. Es ist schon in ihnen. Aber sie sollen es immer von Neuem hören und aufnehmen. Es wird ihnen fort und fort gepredigt, und so oft sie es hören oder lesen, sollen sie ihm in ihrem Herzen Raum geben. Wozu? In der Wiedergeburt hat das neue geistliche Leben eben erst angefangen. Es ist noch viel vom alten Wesen zurückgeblieben. Das angefangene neue Wesen muß wachsen und zunehmen. Und Gottes Wort ist nun, wie das Mittel der Wiedergeburt, so auch Mittel des Wachsthums in Christo. Es ist der Same, aus dem wir geboren sind, und die Milch, die Speise, durch welche wir zunehmen. So mahnet St. Petrus: „Seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.“ 1 Petr. 2, 2. Darum sollen wir das Wort fleißig hören und allezeit mit Sanftmuth aufzunehmen, damit der Glaube und alles Gute in uns gestärkt und gefördert werde, damit wir immer mehr werden, was wir sind, „Erstlinge seiner Creaturen“. Ja, das Wort der Wahrheit, das Evangelium von Christo nährt und mehrt das neue geistliche Leben, welches in der Wiedergeburt angehoben hat, und führt dasselbe dem Ziel der Vollendung entgegen, daß es schließlich in das ewige, selige Leben, in das Leben der Verklärung ausläuft. Gottes Wort kann unsere Seelen selig machen.

Nun verstehen wir auch recht, warum die Warnung vor Zorn, Bosheit und Unsauberkeit, V. 19 b—21 a., von der Mahnung, Gottes Wort zu hören und mit Sanftmuth aufzunehmen, V. 19 a. und 21 b., umschlossen ist. Der Apostel zeigt hiermit Mittel und Weg an, wie man jener bösen

Stude ledig werden kann. Das Wort Gottes wandelt uns, wenn es in unser Herz eindringt, in seine Art um. Es ist selbst wahrhaftig, lauter, voller Gute und Gnade und theilt uns diese Eigenschaften mit, so wir ihm Raum geben. Es ist das Evangelium von Christo. Wenn wir dieses Evangelium fleißig, mit Begier hören und lernen und mit rechter Andacht in uns aufnehmen und in einem guten, feinen Herzen bewahren, so gewinnt Christus, Christi Heiligkeit, Heiligkeit, Christi Gnade, Liebe, Freundlichkeit, Freutlichkeit immer mehr Raum in unserem Herzen, und die alte Unsauberkeit, Zorn und Bosheit muß weichen. „Die Weisheit von oben her“, die Weisheit, welche durch das Wort der Wahrheit uns in's Herz gesenkt wird, „ist auf's erste feucht, darnach friedsam, gelinde, lässt ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Fruchte“, Jac. 3, 17., und vertreibt und verdrängt alle Unsauberkeit, Unfeinheit, alle Bosheit, Bitterkeit und Geißelhaftigkeit. Mit gar lieblichen Worten beschreibt Luther in seinem Büchlein „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ diese heilsame Wirkung des Wortes. Da schreibt er z. B.: „Nun sind diese und alle Gottes Worte“ — und Luther redet in diesem Zusammenhang von den „Zufügungen Gottes“, von den „Worten des neuen Testaments“ — „heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Gute voll. Darum, wer ihnen mit einem rechten Glauben anhangt, daß Seele wird mit ihm (dem Wort) vereinigt, so ganz und gar, daß alle Tugenden des Worts auch eigen werden der Seelen. Und alio durch den Glauben die Seele von dem Gottes Wort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei, und aller Gute voll, ein wahrhaftig Kind Gottes wird.“ (Erl. Ausg. 27, 181.) So ist eben dies, die Kraft und Wirkung des göttlichen Wortes, das eigentliche Hauptthema des ganzen bisher ausgelegten Abschnitts Jac. 1, 16—21. Nur daß zugleich darauf hingewiesen wird, daß man das Wort recht brauchen, fleißig hören und lernen und in's Herz aufnehmen müsse.

Und dieser letztere Gedanke, der rechte Gebrauch des Wortes, tritt nun in dem folgenden Abschnitt, Jac. 1, 22—27., in den Vordergrund. Der Apostel mahnt die Christen und schärft ihnen ein: „Seid aber Thäter des Wortes, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget.“ V. 22. Er hatte sie vorher ermahnt: „Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören.“ Man muß freilich das Wort hören. Dazu ist es da. Aber es soll kein bloßes Hören sein, kein äußerliches Hören. Wer sich damit zufrieden gibt, daß er das Wort hört, nur mit Ohren hört, und wer da meint, das sei auch schon etwas, das Wort hören, und er habe etwas davon, daß er das Wort gehört habe, der betrügt sich selbst. Das bloße äußerliche Hören hat keinen Nutzen. Das Hören ist nur Mittel zum Zweck. Zum Hören muß das Thun des Wortes hinzukommen. Darauf dringt St. Jacobus: „Seid Thäter des Wortes!“ Dieses bekannte Wort des Apostels ist vielfach, und sonderlich von den neueren Auslegern, dahin gedeutet worden, daß man das, was Gott in seinem Worte von den Menschen fordert, nicht nur ruhig anhören,

sondern auch thun, die Forderungen des Worts erfüllen müsse. Allerdings ist, wo vom Gesetz die Rede ist, wo die Thäter des Gesetzes den Hörern des Gesetzes, oder diejenigen, welche das Gesetz halten, denen, die es übertreten, entgegengesetzt werden, unter dem „Thun“, „Halten“ die Erfüllung der Forderungen Gottes, der Gehorsam gegen seine Gebote zu verstehen. So z. B. Röm. 2, 13. Jac. 2, 10. 11. Aber in dem Zusammenhang, der hier vorliegt, redet ja der Apostel nicht von dem Gesetz, sondern durchweg von dem „Wort der Wahrheit“, von dem Evangelium. Hinwiederum haben manche Ausleger, indem sie anerkannten, daß hier nur das Evangelium gemeint sein könne, das Evangelium als nova lex, als lex Christi, als Inbegriff der neutestamentlichen Vorschriften, die den Christen gelten, gefaßt. Aber St. Jacobus hat nicht so, wie die neueren Theologen, Gesetz und Evangelium durcheinander geworfen. Jacobus weiß nur von einem Evangelium, demselben Evangelium, welches auch die andern Apostel rühmen, das ist das Evangelium von Christo, von der Gnade Gottes in Christo. Dieses Evangelium enthält keine Forderungen oder Vorschriften, sondern eitel Verheißung. Die Christen sollen Thäter des Worts sein, das heißt, dem nachkommen, was das Evangelium sagt. Dem nachkommen, was das Evangelium sagt, der Verheißung Gottes nachkommen, das ist aber nichts Anderes, als der Verheißung des Evangeliums glauben. Mit dem Thun des Worts ist vor allen Dingen der Glaube gemeint. Wenn der Herr Joh. 8, 51. sagt: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“, wenn St. Paulus Röm. 10, 16. 17. von dem „Gehorsam gegen das Evangelium“, St. Petrus 1 Petr. 1, 22. von dem „Gehorsam gegen die Wahrheit“ redet, so ist unter dem Halten des Worts, unter solchem Gehorsam der Glaube zu verstehen. Ja, Christus nennt den Glauben an seine Person direct ein „Werk Gottes“, Joh. 6, 29., ein Werk, das Gott von uns haben will, und welches Gott wohlgefällt. Wer dem Evangelium von Christo von Herzen glaubt, bestimmt, darauf von ganzem Herzen vertraut, der ist ein Thäter des Worts. Freilich muß man aber zu dem Glauben alles das hinzunehmen, was aus dem Glauben folgt. Das Thun des Worts besteht, wie Calov richtig urtheilt, im Glauben und in der Frömmigkeit, cum in fide tum in pietate. Der Glaube erweist sich nothwendig in guten Werken. Das neue Leben des Glaubens, die guten Werke der Christen sind nach der Schrift Frucht des Geistes, Gal. 5, 22., sind auch Frucht des Evangeliums. Col. 1, 6. 10. Das ist die Meinung, der Wille des Apostels, daß das Evangelium nicht in den Ohren hängen bleibe, nicht wie ein flüchtiger Schall durch die Ohren hindurchklinge, sondern daß das Evangelium bei den Christen That und Wahrheit, That und Leben werde und das ausrichte, was es ausrichten soll, daß das Evangelium, wie Flaccius bemerkt, im Herzen und Leben der Christen lebendig und kräftig werde, in Kraft und Uebung komme, daß es sich nach allen Seiten auswirke und so zu seinem vollen Rechte komme. Was der Apostel hier Thun des Worts

nennt, Glaube und alles Gute, das aus dem Glauben hervorkommt, hat er V. 17—21. als Wirkung des Worts dargestellt. Und nicht anders meint er es auch an unserer Stelle. Nicht dies ist seine Meinung, als solle nun der Christ durch sein Werk, Wirken, Mitwirken, das von Gott und dem göttlichen Wirken unabhängig wäre, Gottes Werk und die Wirkung des Worts unterstützen, fördern oder irgendwie ergänzen. Nein, Jacobus gibt Gott und dem Worte Gottes allein die Ehre für alles Gute. Vielmehr, weil das Wort Alles in Allem wirkt, soll der Christ nur darauf sehen und für das Eine sorgen, daß Gottes Wort bei ihm in's Werk komme, sich auswirke; und das geschieht, wie auch das Folgende beweist, wenn er das Wort recht braucht. Auf den Gebrauch des Worts zielt die Mahnung des Apostels. Das ist der Hauptgedanke, welcher hier und im Folgenden hervorgekehrt wird. Damit wir ja im rechten Geleise bleiben, im Gedankentkreis des Apostels, dürfen wir auch nicht vergessen, daß der Apostel hier Christen vermahnt, welche schon wiedergeboren sind und das Wort schon in sich haben, daß es sich ihm also wesentlich darum handelt, daß die Christen im Glauben und in allem Guten wachsen und zunehmen, und dazu ist nöthig, daß sie das Wort Gottes recht brauchen.

Die Ermahnung V. 22. wird V. 23. 24. zunächst nach der negativen Seite begründet und damit näher erklärt, wiefern ein bloßer Hörer des Worts sich selbst betrügt. „Denn so jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, geht er von Stund an davon und vergisst, wie er gestaltet war.“ Wer das Wort nur hört und nicht thut, wer es nur äußerlich hört und sich daran genügen läßt, der gleicht einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet. Der Vergleichungspunkt wird in dem folgenden Satze genannt. Ein Mann, der sein Angesicht im Spiegel beschauet, gehtet, wenn er das gethan hat, alsbald davon und vergisst, wie er gestaltet war. In den Spiegel pflegt man nur flüchtig hineinzusehen; man sieht zu, ob man ordentlich aussieht, ob man nicht etwa einen Flecken im Gesicht hat, und geht dann davon und denkt nicht mehr daran. So verhält es sich mit denen, welche nur Hörer des Worts sind. Die hören das Wort und gehen dann hin, ihrer Handierung nach, ihrem Vergnügen nach, und vergessen alsbald wieder, was sie gehört haben. Und so ist das, was sie gehört haben, verloren. Sie betrügen sich selbst, wenn sie sich auf dieses Hören etwas zu gute thun. Das ist's, was der Apostel hier sagen will, weiter nichts. Er warnt vor vergeßlichem und deshalb vergeblichem Hören, wie auch der Ausdruck im folgenden Vers „und ist nicht ein vergeßlicher Hörer“ beweist. Man geht über das tertium comparationis hinaus, wenn man auch den Zug im Gleichniß „wie er gestaltet war“, welcher eben nur dem Gleichniß angehört, zu deuten versucht und etwa dahin deutet, daß der Mensch, wenn er das Wort hört, in den Spiegel des Worts hineinschaut, darin seine eigene

Gestalt, seine sittliche Gestalt und Verfassung, seine sittlichen Kunzeln und Flecken erkenne. Dann schiebt man unvermerkt dem Apostel statt des Evangeliums, von dem allein er redet, wiederum das Gesetz unter. Denn nur aus dem Gesetz kommt Selbsterkenntniß und Sündenerkenntniß. Der Selbstbetrug eines vergeßlichenen Hörers besteht vielmehr gerade darin, daß er das Evangelium hört, aber eben nur flüchtig hört, und dann wähnt, jetzt habe er Alles, jetzt sei er selig, weil er dieser lieblichen Rede von Gottes Gnade, Himmel und Seligkeit eine Weile sein Ohr geliehen hat, und diesen großen Dingen nicht weiter nachsinnt noch sie zu Herzen nimmt, gar nicht daran denkt, das Gehörte auf Herz und Leben anzuwenden. In der Stunde der Noth und Angst erfährt er dann, daß er alles Trostes baar ist, daß das bloße Hören ihm nichts genügt hat.

Im Folgenden begründet der Apostel den positiven Theil seiner Ermahnung „Seid Thäter des Worts“, so, daß er zugleich den rechten, heilsamen Gebrauch des Worts näher beschreibt. „Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That.“ V. 25. Jacobus sagt hier von dem „vollkommenen Gesetz der Freiheit“. Das ist nach dem Zusammenhang, aber auch, wie der Ausdruck an sich beweist, nichts Anderes, als das Wort der Wahrheit, das Evangelium. Das Evangelium ist, wie das Gesetz Mosis, ein „Gesetz“, will sagen eine Ordnung und Stiftung Gottes. Aber im Gegensatz zum alttestamentlichen Gesetz ist diese neutestamentliche Gottesordnung ein Gesetz „der Freiheit“. Das Gesetz vom Sinai ist ein knechtisches Joch, Gal. 5, 1., gebietet zur Knechtschaft, Gal. 4, 24. Es offenbart und verschärft die Knechtschaft der Sünde und des Todes, in welcher der Mensch von Natur gefangen liegt. Das Evangelium verkündigt die Freiheit, damit uns Christus befreit hat, Gal. 5, 1., die Freiheit von Sünde, Schuld, Zorn, Tod und Verdammniß. Und es macht den Menschen tatsächlich frei, innerlich, in seinem Gewissen frei von Sünde, Schuld, Zorn, Verdammniß, los vom bösen Gewissen, so daß er frei und freudig zu Gott aufblickt, zu Gott, dem Vater (1, 27.), macht ihn frei und los von den Banden der Sünde, dem Dienst der Sünde, so daß er nun mit kindlichem Sinn, mit freudigem Geist Gott lebt und dient. „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Röm. 8, 2. Und eben darum ist und heißt das Evangelium ein „vollkommenes“ Gesetz. Das Gesetz des Alten Bundes war unvollkommen, schwach, unvermögend, Röm. 8, 3., half dem Menschen nicht zu der Rechtigkeit, die es forderte. Es zeigt wohl den Weg, den man wandeln soll, aber gibt keine Kraft, diesen Weg zu gehen. Das Evangelium ist ein vollkommenes Gesetz. Es schenkt und wirkt auch das, was es sagt und verheißt. Es verhilft dem Menschen zur wahren Freiheit, versezt uns aus dem Stand der Knechtschaft in den Stand freier Kinder Gottes. Auch in

der andern Stelle, wo sich der Ausdruck findet, *Jac. 2, 12.*, ist mit dem „Gesetz der Freiheit“ das Evangelium gemeint. Da gibt der Apostel zu bedenken, daß wir Christen durch das Gesetz der Freiheit sollen gerichtet werden. Wehe uns Christen, wenn wir als Uebertrreter des Gesetzes Mosis (2, 11.) erfunden werden; denn in dem Gesetz der Freiheit, im Evangelium hatten wir Kraft genug, das Gesetz der zehn Gebote zu erfüllen!

Dieses Gesetz der Freiheit wird uns fort und fort vorgehalten in der Predigt des Evangeliums. Wir Christen sind durch dasselbe schon gezeugt, neugeboren, freigemacht. Aber damit wir in der Freiheit bestehen, damit uns Christus befreit hat, müssen wir in diesem Wort unausgesetzt uns üben, dasselbe fleißig brauchen und recht brauchen. Der braucht es recht, „der da durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharret“. Das Erste ist, daß wir in das Evangelium, diesen hellen Spiegel, hineinschauen und bis auf den Grund durchschauen. Der Ausdruck „durchschauen“ trifft die Sache, welche der griechische Ausdruck bezeichnet. Das Wort *παρυπνέω*, das sich hier findet, bedeutet eigentlich sich über ein Ding überbeugen, um dasselbe genau zu besehen und gründlich zu erkennen, mit vorgeneigtem Haupte etwas ansehen, in etwas hineinsehen, und dann in übertragenem Sinn einer Sache alle Aufmerksamkeit zuwenden, dieselbe mit Fleiß betrachten, damit man sie recht erkenne. Das ist der rechte Gebrauch des göttlichen Worts, daß wir mit aller Andacht dasselbe hören, lesen, lernen, betrachten, demselben nachdenken, daß wir unsere Gedanken, unsere Seele in das Wort versenken, damit wir Sinn und Verstand desselben recht fassen und seinen Inhalt uns zu eigen machen. Es ist wesentlich dasselbe, seine Seele in das Wort versenken oder, wie es *V. 21.* hieß, das Wort in das Herz aufnehmen. Dazu soll dann das Andere kommen, daß wir „darinnen beharren“, daß wir Gottes Wort in einem guten, feinen Herzen bewahren, das, was wir gehört, gelernt, erkannt haben, fort und fort erwägen und bedenken.

Das ist der heilsame Gebrauch des göttlichen Worts. Wer auf diese Weise im Wort sich übt, der erfährt immer mehr die befreende Kraft und Wirkung des Worts, dringt immer tiefer in die Freiheit ein, die er in Christo hat, oder, was dasselbe ist, bei dem kommt es immer mehr zum Thun des Worts. Der Apostel schreibt: „Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharret und ist nicht ein vergeßlicher Hörer“ u. s. w., oder, wenn wir den Zusammenhang der zwei Sätze genau wiedergeben: „indem er nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter wird“ u. s. w., ein Thäter, der in Wirklichkeit das Wort thut (*ποιητὴς ἐργοῦ*). Eben damit, daß Einer Gottes Wort recht braucht, kommt Gottes Wort bei ihm in Kraft und Uebung, wird Gottes Wort in ihm und bei ihm That und Wahrheit. Wer in Gottes Wort emsig sucht und forscht, Herz und Gedanken in das Wort vertieft und bei dem Wort festhält, der findet in dem Wort den, der sich selbst im Wort gibt, den Herrn Jesum

Christum, der lernt Christum und Christi Gnade immer besser erkennen, wächst im Glauben, gewinnt Freudigkeit zu Gott, der wird dem Bild Christi immer gleichförmiger, zieht die Tugenden Christi an, nimmt zu in der Gottseligkeit und verleugnet alles ungöttliche Wesen. Und „derselbige wird selig sein in seinem Thun“. Indem er Gottes Wort thut, erkennt und erfährt er an seinem Theil, was Gottes Wort vermag, was für eine Kraft im Wort liegt, daß das Wort eine Kraft Gottes ist zur Seligkeit. Das ist eine felige Erfahrung. Und solche felige Erfahrung soll die Christen bestimmen, der Ermahnung des Apostels „Seid Thäter des Worts“ Gehör zu geben und das Wort recht zu brauchen.

Der Schluß des vorliegenden Abschnitts lautet: „So aber sich jemand unter euch läßt dünen, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführt sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbesleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbesleckt behalten.“ V. 26. 27. Hier redet der Apostel von dem rechten Gottesdienst, und diese Aussage hängt mit dem, was er vorher von dem Wort, vom Hören und Thun des Worts gesagt hat, eng zusammen. Das ist der Gottesdienst der Christen, daß sie Gottes Wort hören und Gott darum danken. Wer indeß Gottes Wort vergeblich hört, das Wort nur mit seinen Ohren hört und es nicht zur That werden läßt, wer die Frucht des Worts hindert, wer z. B. seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern sie schießen läßt, seinen Bruder schilt und flucht und dabei sein Herz verführt, sich einredet, daß sei nicht so schlimm, das schade ja nicht, er diene ja Gott und höre Gottes Wort, deß Gottesdienst ist eitel, dessen Hören, Beten, Singen hat vor Gott keinen Werth, dessen Opfer ist Gott ein Greuel. „Durch die Zunge loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus Einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein.“ 3, 9. 10. Ein reiner und unbesleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater, ein Gottesdienst, an dem Gott seine Freude hat, ist der, daß man Gottes Wort hört und thut, und zum rechten Thun des Worts gehört insonderheit auch dies Doppelte, daß man die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besucht, sich überhaupt der Armen und Elenden annimmt, und daß man sich von der Welt, von dem unreinen Wesen der Welt, von den weltlichen Lüsten unbesleckt behält. Diese zwei Stücke des Christenwandels hebt St. Jacobus auch hier wieder hervor. Wie er V. 19—21. vor Zorn und Unsauberkeit gewarnt hat, so vermahnt er hier zur Liebe und Heiligung. Das ist, wie oben nachgewiesen ist, Frucht des Worts. Gottes Wort, das Evangelium, macht die Christen lauter und leutsch, und dann friedsam, gelinde, voll Barmherzigkeit und guter Früchte. Und wer das Wort recht braucht, bei dem bringt das Wort solche kostliche Frucht. Wir sehen: der Apostel kommt auch in diesem zweiten Abschnitt, 22—27., immer wieder auf die Kraft und Wirkung des Worts

zurück. Gottes Wort ist eine gute, vollkommene Gabe von oben und wirkt alles Gute. Die Ermahnung, Gottes Wort recht zu brauchen, ist Mittel zum Zweck, will den Christen dazu helfen, daß Gottes Wort bei ihnen zur vollen Kraft und Geltung komme.

Die rechten Themata für die beiden Predigten über den ausgelegten Schriftabschnitt, die erste über Jac. 1, 16—21., die zweite über Jac. 1, 22—27., liegen auf der Hand. Man handle in der ersten Predigt von der Kraft und Wirkung des Worts Gottes, in der zweiten von dem heilsamen Gebrauch des göttlichen Worts. Die Wirkung des Worts ist nach B. 16—21. eine doppelte. Die eine Wirkung liegt für uns Christen schon zurück, die preisen wir als eine aus der Hand des guten Gottes empfangene Wohlthat. Gott hat durch das Wort der Wahrheit uns schon gezeugt, wiedergeboren, hat schon sein Wort in uns eingepflanzt. Die zweite Wirkung geht durch das ganze Christenleben hindurch, bis zu unserem seligen Ende. Gottes Wort fördert und befestigt uns in dem angefangenen Wesen, in dem göttlichen Wesen und Leben, gibt uns Kraft, das alte Wesen, Born, Unsauberkeit, abzulegen. Freilich muß man schon, wenn man von dieser zweiten Wirkung des Worts redet, etwa am Schluß, die Christen auch daran erinnern, daß sie das Wort recht brauchen, schnell und bereit seien, zu hören, und das Wort in ihr Herz aufzunehmen. Und wenn man dann in der zweiten Predigt, nach Anleitung von 22—27. ex professo von dem heilsamen Gebrauch des Worts sagt, so bleibt man dem Text am nächsten, wenn man zuerst im Gegensatz zu dem Mißbrauch des Worts, zu dem vergeßlichen, vergeblichen Hören, den rechten Gebrauch des Worts, das Hören, Durchschauen, Beharren, beschreibt, und zum Andern nachweist, daß solcher Gebrauch ein heilsamer ist, daß es bei den Christen, welche sich in solcher Weise in Gottes Wort üben, auch zum rechten Thun des Worts kommt, daß sich an denen das Wort immer mehr als ein Gesetz der Freiheit erweist. Indesß man mag disponiren, wie man will, oder auch homilienartig den Doppeltext Schritt für Schritt verfolgen: wenn der Prediger nur an seinem Theil in diesen Abschnitt der Schrift sich recht versenkt (*παραχύως*) und die hier vorliegenden Begriffe und den Zusammenhang der Gedanken recht gefaßt hat, so wird er in fruchtbringender Weise von der herrlichen Kraft und Wirkung des Worts und vom Gebrauch desselben zu seiner Gemeinde zu reden wissen.

G. St.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Sonntag Cantate.

Jac. 1, 16—21.

Mit dem heutigen Sonntage treten wir ein in den Pfingstkreis des Kirchenjahres, in die Zeit der Vorfeier des Pfingstfestes. So soll denn auch diese Zeit als eine Adventszeit der rechten Vorbereitung auf das hohe Fest gewidmet sein. Das Mittel dazu ist aber Gottes Wort.

Das Wort Gottes das Mittel, wodurch wir zu rechten Pfingstchristen zubereitet werden;

1. ohne Gottes Wort sind wir böse und bringen nur böse Früchte;

a. Pfingsten war für Israel das Fest der Darbringung der Erstlingsbrode von der neuen Ernte, das Fest des eingebrachten Erntesegens. Damit wurde anerkannt, daß die ganze Ernte von Gott komme und Gott gehöre, von dem alles Gute und lauter Gutes kommt, V. 17. Aber Gott hatte die irdische Ernte nicht ohne Samen gegeben; wer sich geweigert hätte zu säen, hätte auch nicht geerntet; von selber trug der Acker nicht gute Frucht;

b. wir sind von Natur sündhaft, zum Guten untüchtig, nur zum Bösen geneigt; darüber sollen wir uns ja nicht täuschen. Von Natur tragen wir nur Dornen und Disteln, unfruchtbare Werke der Finsterniß, wie wir selber Finsterniß sind. Das ist unsere Frucht, nicht Gottes Wirken in uns; Gott wirkt nichts Böses, V. 16. Vgl. den Context V. 14. und 15. Soll es anders werden, so muß Gott selbst das gute Werk anfangen, Er, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt; der Vater des Lichts allein kann uns zu Kindern des Lichts machen, die auch im Lichte wandeln, Gott Frucht bringen können. Aber das will Gott nicht wirken ohne Mittel; auch der geistlichen Ernte muß eine Aussaat vorhergehen, und wo die nicht geschieht, wo das Wort Gottes nicht gepredigt, nicht gehört wird, da gibt es auch kein Pfingsten, V. 17.;

2. durch Gottes Wort werden wir zum Guten erneuert, daß wir auch gute Früchte bringen;

a. Pfingsten ward für das neutestamentliche Israel ein Tag herrlicher Erstlinge, und die Predigt der Apostel war es, wodurch die dreitausend Seelen dem Herrn bereitet wurden; sie waren „Erstlinge seiner Creaturen“ geworden „durch das Wort der Wahrheit“, V. 18.; und Welch eine herrliche, fruchtbare Gemeinde wurden die Erstlinge zu Jerusalem!

b. so richtet Gott auch heute noch seine Pfingstgemeinden zu. Nach seinem guten und gnädigen Willen macht er uns zu neuen Menschen durch sein Wort, V. 18.; Predigt, Christenlehre, christliche Schule, Gottes Wort daheim, besonders auch in Anfechtung, Noth und Trübsal; so macht uns

Gott zu Leuten, die ihm dann auch Frucht bringen, einen Erntesegen von guten Werken, bis wir endlich, durch eben dies Wort erhalten bis an's Ende, als Pfingstopfer nach vollendeter Ernte eingebbracht werden in's obere Heilighum, V. 19—21.

A. G.

Sonntag Rorate.

Jac. 1, 22—27.

Wer gesäet hat, der wartet auch auf Ernte; nicht um den Samen los zu werden, sondern um ihn sich vermehren, Frucht bringen zu lassen, streut ihn der Landmann aus. — Gott streut auch geistlichen Samen; so will er auch ernten, geistliche Ernte reisen und einkommen sehen.

Was muß geschehen, damit auf Gottes Aussaat auch ein Pfingsten, eine vollendete Ernte folge?

1. die Hörer müssen auch Thäter des Wortes werden;
a. freilich Hörer müssen wir zuerst sein. Wer nicht einmal hören, nicht einmal den Samen an sich kommen lassen will, der wird gewiß keine Frucht bringen. Darum sagt der Apostel: „nicht Hörer allein“, V. 22.;

b. aber beim Hören darf es nicht sein Bewenden haben. Das Hören allein thut's nicht; auch nicht fleißig, regelmäßig hören genügt; auch das Lesen und Forschen in der Schrift kann geschehen ohne die von Gott beabsichtigte Frucht. Ein Blick in den Spiegel macht das leibliche Angesicht nicht anders, ändert auch den Spiegel nicht, prägt demselben kein Bildnis auf; und wenn der Beschauer auch wieder vergißt, wie er gestaltet war, so ist eben nichts geblieben. So geht's bei den vergeßlichen Hörern, V. 23. und 24. Darum soll sich ja niemand selbst betrügen, V. 22.;

c. sondern dem Hören muß auch Thun folgen; was das Wort wirken und schaffen soll, muß geschehen, muß zu Stande kommen. Der Mensch muß verändert, geistlich lebendig werden. Und daß das neue geistliche Leben da ist, sieht man an den Früchten, die der neue Mensch, der Thäter des Wortes, bringt, V. 22. 25.;

2. die Thäter des Worts müssen auch Thäter bleiben;
a. dazu ist nöthig, daß sie auch fort und fort Hörer seien. Wer nicht ein Hörer bleibt, nicht in dem Hineinschauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit beharret, V. 25., der bleibt auch gewißlich kein Thäter. Das sollen wir Christen wohl bedenken und berücksichtigen. Wie Mancher lief einst sein, der jetzt weder Hörer noch Thäter ist! Wie ist die Veränderung bei ihm geschehen? Er wurde satt, ein lässiger Hörer; das Uebrige folgte;

b. dazu ist nöthig, daß sie auch wachen über ihr Fleisch, daß auch der Kampf des Geistes wider das Fleisch fortgehe, V. 26. Diese Wachsamkeit soll da am sorgfältigsten sein, wo am meisten Gefahr ist. Eigendunkel; selbsterwählter Gottesdienst; Zungenfunden unter frommem Schein, V. 26.;

e. dazu ist nöthig, daß sie sich von der Welt unbefleckt behalten. Noch leben die Thäter des Worts inmitten der Welt, und die Welt drängt sich an sie und möchte sie wieder in ihren Unflat zurückziehen. Mittel und Wege und Gelegenheiten, die sie dabei benutzt. Die müssen wir meiden. Wir haben ja andere Gesellschaft, die wir suchen können: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal. In solchem und ähnlichem Verkehr, im Glauben und barmherziger, dankbarer Liebe bringen wir dann fort und fort Gott wohlgefällige Pfingstfrüchte, reinen und unbefleckten Gottesdienst, V. 27.

A. G.

Tag der Himmelfahrt Christi.

Apost. 1, 1—11.

Heute ist der Tag der Himmelfahrt Jesu Christi. Billig freuen wir uns derselben von Herzen; denn Christus ist gen Himmel gefahren als unser Heiland, uns die Stätte zu bereiten, Joh. 14, 2. Es offenbart uns Christi Himmelfahrt die Majestät des Heilandes, die Hoheit und Herrlichkeit seiner Person. Aber auch in Absicht auf die Beschaffenheit des Reiches Christi in dieser Welt ist seine Himmelfahrt gar wichtig und lehrreich. Davon laßt uns heute rc.

Bon der Beschaffenheit des Reiches unsers auffahrenden Heilandes;
im Lichte seiner Himmelfahrt erkennen wir nämlich sein Reich

1. als ein unsichtbares, geistliches und himmlisches,

a. er ward aufgenommen, V. 3., vor ihren Augen weg, V. 10. Wie Christus selbst, der König, durch seine Himmelfahrt für unsere Augen unsichtbar geworden ist, so kann man auch von seinem Reich nicht sagen: „Siehe, hier oder da ist es“, Luc. 17, 21., noch mit unfehlbarer Gewißheit seine Glieder erkennen; weil das Reich Gottes inwendig in den Herzen ist und daher nur der Herr, der in die Herzen sieht, die Seinen kennt, 2 Tim. 2, 19.,

b. Christus ist gen Himmel gefahren, um den Heiligen Geist über die Jünger auszugeßen, V. 5. 8.; denn durch den Heiligen Geist wird Christi Reich auf Erden angerichtet, nämlich durch sein Zeugniß von Christo, Joh. 15, 26., welches er durch die Apostel abgelegt hat, V. 8. Joh. 15, 27., und noch jetzt ablegt,

c. Christus ward aufgehaben gen Himmel, V. 9. 10. Sein Reich hat es also nicht mit irdischen, weltlichen, sondern mit himmlischen Dingen zu thun, nämlich mit der Predigt von der Erlösung, die durch Christi Leben, Leiden, Sterben geschehen und durch sein Auferstehen und Himmelfahrt bestätigt ist, und mit der Einführung in die ewige Seligkeit, V. 3. 8.;

2. als ein über die ganze Welt sich erstreckendes,

a. dadurch, daß Christus nicht an irgend einem Ort der Erde seinen Thron aufgeschlagen, sondern die Welt verlassen hat, gen Himmel gefahren

ist und auf den Stuhl der Majestät in der Höhe sich gesetzt hat, Marc. 16, 19., hat er offenbar gemacht, daß die ganze Welt ihm zu Füßen liege, Apost. 7, 49., daß ihm die Heiden zum Erbe gegeben sind und der Welt Ende zum Eigenthum, Ps. 2, 8., daß kein Ort, Stadt, Land, Meer oder Welttheil seinem Reich auf Erden eine Grenze setzen könne,

b. er sagt den Aposteln vor seiner Auffahrt ausdrücklich, sie würden seine Zeugen sein nicht nur zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria, sondern bis an das Ende der Erden, V. 8.;

3. als ein bis zum jüngsten Tage dauerndes,

a. wie Christus, der den Himmel gefahren ist, für alle Feinde unerreichbar geworden ist, so kann auch sein Reich auf Erden, obwohl von den Feinden oft heftig bestürmt, nicht vertilgt werden, sondern dauert bis zum Ende der Welt,

b. endlich wird Christus wiederkommen, V. 11., um die Gläubigen, die hier in dem Reich seiner Gnade lebten, mit sich zu führen und in sein himmlisches Reich zu versetzen, alle seine Feinde aber ewig zu stürzen.

Chr. A.

Sonntag Graudi.

1 Petr. 4, 8—11.

In unserer heutigen Epistel richtet St. Paulus unter andern auch die Ermahnung an die Christen: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Das ist ihnen gesagt für ihren Verkehr unter einander, darum auch für den Verkehr zwischen Pastor und Gemeinde. Auch da soll das herzliche Bestreben sein, einander zu beiden Theilen zu dienen. Es ist daher ohne Zweifel ganz am Platz, daß wir unsere heutige Epistel einmal nach dieser Seite hin anwenden, zumal der Apostel in den Schlussversen derselben gerade vom Pfarramt redet. So laßt uns denn heute mit einander beherzigen das Wort des Apostels:

Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat!

Dieser Befehl des Apostels gilt

1. dem Prediger in Absicht auf seine Gemeinde,

a. er soll mäßig und nüchtern sein zum Gebet, V. 8.; das Gebet ist eine Gabe des Heiligen Geistes, der Heilige Geist ist's, der in den Herzen der Christen wirkt und sie beten lehrt, Röm. 8, 14, 26. Mit dieser Gabe, die er empfangen hat, soll ein treuer Prediger seiner Gemeinde dienen durch fleißige Fürbitte für dieselbe. Und zwar soll er mäßig und nüchtern sein zum Gebet, nicht bloß vor Unmäßigkeit in Essen und Trinken sich hüten, welches ihn zum Beten ungeschickt machen würde, sondern in allen Dingen Maß zu halten wissen, besonnen, leidenschaftslos sein,

b. er soll eine brüngtige Liebe zu seiner Gemeinde haben, V. 8. Auch die Liebe ist eine Gabe des Heiligen Geistes, und mit dieser Gabe, die auch er, wie jeder andere gläubige Christ, empfangen hat, soll er seiner Gemeinde dienen, allerlei Schwächen und Gebrechen an seinen Pfarrkindern tragen, V. 8., und auch in ihren leiblichen Nöthen ihnen beistehen, so viel er vermag, und gastfrei sein, V. 9.,

c. er soll, was er vor seiner Gemeinde redet, als Gottes Wort reden, V. 11. Das ist die Gabe, die er sonderlich als ein Diener des Wortes empfangen hat, und womit er seiner Gemeinde vor allem zu dienen hat,

d. er soll das ihm befohlene Amt verrichten als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, V. 11., Gesetz und Evangelium wohl theilen, jedes richtig und an seinem Ort anwenden, allen ihm Befohlenen ihr Gebühr geben;

2. der Gemeinde in Absicht auf ihren Pastor,

a. auch die Gemeinde, die gläubigen Zuhörer, die vom Heiligen Geist die Gabe des Gebets empfangen haben, sollen mit dieser Gabe ihrem Prediger dienen und fleißig Fürbitte für ihn thun, V. 8. Solches Gebet hat er nöthig, 2 Thess. 3, 1. Col. 4, 2. 3. Eph. 6, 19. Und es bleibt gewiß nicht unerhört,

b. sie sollen, als vom Geist Gottes zu wahrer Bruderliebe erweckt, ihren Prediger nicht nur wie jeden anderen Bruder in Christo theuer halten, sondern ihn sonderlich werth schätzen um der Arbeit willen, die er an ihnen thut, 1 Thess. 5, 12. 13. 1 Tim. 5, 18., und, da er durch Gottes Gnade treu ist, etwaige Mängel und Schwachheiten an ihm tragen, V. 8., nicht die Vollkommenheit eines Engels von ihm verlangen,

c. sie sollen von den irdischen Gütern, die Gott ihnen gegeben hat, ihm mittheilen und gastfrei sein, V. 9. Gott will nicht, daß die Prediger durch ihrer Hände Arbeit sich ernähren, sie sollen nicht unehrliche Handlung treiben, 1 Tim. 3, 3.; sie sollen ihre ganze Zeit und Kraft dem Dienst am Wort widmen, Apost. 6, 2. Die Zuhörer haben daher die Pflicht, ihre irdischen Güter mit ihnen zu theilen, 1 Cor. 9, 11. 13. 14. Gal. 6, 6.,

d. sie sollen sich gegenüber der Predigt und Amtsverwaltung des Pastors also stellen und halten, daß dadurch Gott gepreiset werde, V. 11., indem sie das Wort Gottes, das er predigt, willig aufnehmen, Apost. 17, 11. 1 Thess. 2, 13., und in einem feinen und guten Herzen, welches der Heilige Geist schenkt, bewahren, Luc. 8, 15. 11, 28. Chr. R.

Erster Pfingstag.

Das heilige Pfingstfest, an dem wir von den Wohlthaten des Heiligen Geistes singen und sagen, ist ein großes, wichtiges Fest. „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft“ ic. Was uns Gott der Vater bereitet (Weihnachten), was uns der Sohn erworben (Ostern), das theilt aus der Heilige Geist. Wie nun zu Weihnachten und zu Ostern, so hören wir auch zu Pfingsten von großen, wunderbaren Dingen.

Apost. 2, 1—13.

Die Kirche — die wunderbare Werkstatt des Heiligen Geistes;

1. der Heilige Geist hat sie einst wunderbar bereitet; dies erkennen wir daraus, daß er dazu

a. schlichte Leute als Werkzeuge, die er aber wunderbar ausrüstete,
 b. eine einfältige Predigt als Mittel gebrauchte. Luther: „Es lautet läppisch genug, daß die christliche Kirche also ansahen soll durch die armen Bettler und durch die ärgerliche Predigt von dem gekreuzigten Jesu von Nazareth. . . . Das ist das neue Testament und Reich Christi; das geht an mit so geringer Macht, und doch mit allmächtiger Gewalt und Macht. . . . Das ist doch alles gering und nichtig anzusehen, beide die Materia und die Instrumenta. . . . Also, sage ich, geht doch in derselben Schwachheit so große, mächtige Gewalt und Kraft, daß sich alle Weisen und Gewaltigen davor entsezen und dieselbe fürchten müssen. . . . Also beweiset Gott. . . .“ (Hauspost. 4, 85 ff.);

2. der Heilige Geist will fortan in ihr allein die Wunder seiner Gnade wirken;

a. der Heilige Geist wirkt seitdem fortwährend in ihr die Wunder seiner Gnade; wohl sollen wir jetzt nicht auf solche außerordentlichen, wunderbaren Wirkungen des Heiligen Geistes warten, wie er sie an den Aposteln und durch die Apostel gewirkt hat, aber Wunder seiner herrlichen Gnade sind es, wenn er Menschen bekehrt und zum Glauben bringt, neue Herzen und neue Zungen schafft und sie im Glauben zum ewigen Leben erhält sc.;

b. der Heilige Geist wirkt diese Wunder seiner Gnade nur in seiner Werkstatt, der heiligen christlichen Kirche, der er Wort und Sacramente gegeben hat, nicht, wie die Schwärmer*) wähnen, auch außerhalb der Christenheit, Eph. 2, 11. 12.

G.

Zweiter Pfingstag.

Nur der kann Pfingsten recht feiern, der die Gabe des Heiligen Geistes empfangen hat. — Haben wir nun gestern gehört, wo wir diese Gabe finden können, nämlich allein in der heiligen christlichen Kirche, so laßt uns heute fragen, wie, durch welche Mittel diese Gabe erlangt werde.

Apost. 10, 42—48.

Wie erlangen wir die Gabe des Heiligen Geistes?

1. nicht ohne Mittel, sondern allein durch das Wort,
 a. nicht ohne Mittel, wie die Schwärmer wähnen,*)

b. allein durch das Wort; die Menschen werden nur auf das Wort gewiesen, Luc. 16, 29. f. 2 Tim. 3, 15. f. 2 Petr. 1, 19. f. Röm. 10, 17.

*) Methodisten, „Evangelische“ u. a.

„Und in diesen Stücken, so das mündliche, äußerliche Wort betreffen, ist fest darauf zu bleiben, daß Gott niemand seinen Geist oder Gnade gibt, ohne durch oder mit dem vorhergehenden äußerlichen Wort“ sc. Schmalkl. Artik. III, 8.;

2. nicht durch das Wort des Gesetzes, sondern durch das Wort des Evangeliums,

a. nicht durch das Wort des Gesetzes; dasselbe ist zwar nöthig, aber es gibt nicht den Heiligen Geist,

b. allein durch das Wort des Evangeliums, V. 43. Gal. 3, 2. 1 Cor. 1, 21. 2 Cor. 3, 8. Röm. 1, 16. Das Wort des Evangeliums ist auch in der Taufe, V. 47.;

3. nicht durch das bloße Hören, sondern durch gläubiges Annehmen des Worts, Hebr. 4, 2. G.

Dritter Pfingsttag.

Apost. 8, 14—17.

Wir sollen um die Gabe des Heiligen Geistes bitten,

1. für uns, Matth. 7, 11.

2. für andere, V. 17.

Vermischtes.

Scriber sagte in seiner Abschieds predigt zu Stendal: Als ich einst als junger Magister zu euch kam, dacht ich, es sei genug, wenn man auf Schulen sich aufgehalten und so viel Gelahrtheit und Rühmtheit gefaßt hätte, eine Predigt zu halten; allein nunmehr erkenne ich, daß das hochwichtige heilige Amt selbst nebst dem lieben Kreuz meine beste hohe Schule gewesen und ich täglich je mehr und mehr gelernt habe, daß, ein Prediger, ein Lehrer, ein Hirt der Gemeinde zu sein, mehr erfordere, als einiges menschliche Vermögen. Darum ich mich auch nicht für einen tüchtigen und genugsamnen Prediger achte, sondern täglich Gott demüthigst anrufe, daß er mich tüchtig machen wolle, das Amt des evangelischen Predigers tüchtig zu führen, und so bleibe ich hienächst ein Schüler im Predigtamte, der nie auslernen kann.

Stadtpfarrer Dann erzählte, wie er einst, als er noch Pfarrer einer Landgemeinde in der Nähe von Tübingen war, über die Selbstgerechtigkeit, wie er glaubte, mit besonderem Nachdruck gepredigt und die Wirkung dieser Predigt nun abgewartet habe. Da kam gleich nachher ein altes Weiblein zu ihm, dankte ihm herzlich und fügte zum Schluß hinzu: O, wenn nur alle Leute so wären wie Sie und ich, dann stände es gut. — Ob er wohl die Selbstgerechtigkeit richtig angegriffen hat?